

Klaus Giel

Schön-sein – Wahrnehmung (aisthēsis) – Dies-da

„Das Schöne ist das“, heißt es bei Kant (Kritik der Urteilskraft A/B 32), „was ohne Begriff allgemein gefällt“. Das Urteil, irgendetwas (ein Wahrnehmungsgegenstand) sei schön, gründet sich also nicht auf einen Subsumtionsbegriff, durch dessen Vermittlung man mit einem aufdringlich Gegebenen, das einen bedrängt, weil man nicht weiß, was es ist und was es soll und wo es mit ihm sein Bewenden hat, ins reine kommt. (Mit einer Krankheit kann man fertig werden und ins reine kommen, wenn man weiß, um welchen Begriffes Fall es sich dabei handelt.)

Das Urteil „schön“ ist somit, da es der begrifflichen Vermittlung nicht bedarf, in der Wahrnehmung (aisthēsis) selbst begründet. Das sich in der Wahrnehmung Zeigende kann daraufhin „schön“ genannt werden, daß es zu seiner Erhellung keines Begriffes und keiner theoretischen Systematisierung bedarf.

Etymologisch wurde „schön“ in Zusammenhang mit „scheinen“ (Grimm) und „schauen“ gebracht. („Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst“; Mörike). Schön scheint demzufolge zu sein, was sich von sich her aufschließt und in einer spezifischen Weise präsent ist (wahrgenommen wird). Im bezug auf das Schöne ist daher immer auch von einer spezifischen Form der Wahrnehmung die Rede. Von den biologischen Funktionen mal ganz abgesehen, ist uns die Wahrnehmung üblicherweise nur in ihrer pragmatischen und systematischen Funktion bewußt: in der Rolle der Steuerungs- und Kontrollinstanz von Handlungen und als Zulieferin von Merkmalen zur Deckung von Begriffen. Mit bezug auf das Schöne reden wir infolgedessen von einer sozusagen emanzipierten, aus allen Diensten freigesetzten Wahrnehmung. Diese Form der Wahrnehmung ist unter der Bezeichnung „Anschauung“ in die philosophische Literatur eingegangen.

Die „reine“ Anschauung ist immer auch mit einem unbequemen Widerruf des Üblichen und Gängigen verbunden, zu dem man in der Regel ausdrücklich angehalten oder aufgefordert werden muß. Dies geschieht durch die Kunst oder aber durch das Insistieren auf der Herausforderung des Konkreten. Im letzteren Falle werden die „Dinge“ aus ihren Bezüglichkeiten, aus allen Formen, in denen wir sie zu kennen glauben und darüber verfügen, herausgerissen. Sie werden in einem genauen Sinne weltlos und zeigen sich in der Form des namenlosen „Dies-da“.